

In Memoriam Hermann Schöpfer (1939-2020)

Autor(en): **Anderegg, Jean-Pierre**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **97 (2020)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JEAN-PIERRE ANDEREGG

IN MEMORIAM HERMANN SCHÖPFER
(1939–2020)

Meine früheste Erinnerung an ihn ist seine Stimme am Telefon: klar, aufmunternd, zur Zusammenarbeit einladend. Hermann sollte sich für mich, den Neuling aus der Ostschweiz, als verlässlicher Fels erweisen, er, der Entlebucher Bergbauernsohn, der damals schon ein ganzes Studium in Freiburg hinter sich hatte. Nicht zuletzt dank seiner Verbindung mit der Unterstädterin Verena Stauffer kannte er die besonderen Verhältnisse in diesem Kanton bereits bestens. Als Assistent von Professor Alfred A. Schmid, der damaligen grauen Eminenz der Schweizer Kunsthistoriker, hatte er, allerdings in durchaus eigener Initiative, mit seinen Studenten ein bahnbrechendes Inventar der Häuser an der Goltgasse im Auquartier erstellt. Kurz darauf kündete seine voluminöse, 1972 abgeschlossene Dissertation über die mittelalterlichen Taufsteine im Bistum Lausanne und dem Archidiakonat Burgund von der Systematik und Ausdauer des jungen Forschers. Das waren beste Voraussetzungen für seinen neuen Auftrag: Die freiburgische Kunstdenkmäler-Inventarisierung im Seebezirk sollte zu seiner Lebensaufgabe werden. Eigentlich hätte sich H. Sch. – so pflegte er seine Textdokumente zu unterzeichnen – lieber eine Fortsetzung der Freiburger Stadtbände von Marcel Strub gewünscht. Aber die damals notorische Verquickung kultureller Aufgaben mit der kantonalen Politik war nicht zu umgehen: Die 500-Jahrfeier der Murtenschlacht 1976 sollte den neuen Budgetposten in der Erziehungsdirektion rechtfertigen und der Autor sollte den betreffenden Band in drei Jahren bereitstellen...!

An der Universität hatte er sich, übrigens vorwiegend als Autodidakt, ein solides Handwerk erworben, gepaart mit dem ihm eigenen

wissenschaftlichen Arbeitsethos. Als unerlässliche Grundlage jeglichen seriösen Arbeitens im neu errichteten Amt für Denkmalpflege erkannte er sehr bald den Aufbau einer wissenschaftlichen Handbibliothek. Es zeugt von seiner uneigennützigem Einstellung, dass er sich neben dem eigentlichen Auftrag auch für diese der Öffentlichkeit zugutekommenden Aufgabe mit aller Kraft einsetzte. Der bibliografische Grundstock für die kunst- und kulturgeschichtliche Forschung im Kanton war damit gelegt. In seinen letzten Lebensjahren hat er dem Kulturgüterdienst in gewohnt grosszügiger Weise seine private Sammlung einschlägiger Kunstbände als Legat überlassen.

Von Anfang an stellte sich Hermann Schöpfer in den Dienst der Denkmalpflegekommission, wo er sich zum engagierten Anwalt der gefährdeten Baudenkmäler machte. Eine im neuerdings zukunftsgläubigen und damit oft vergangenheitsblinden Kanton alles andere als dankbare Aufgabe. Kein Blatt vor den Mund zu nehmen, genügte im städtischen und kantonalen politischen Umfeld bald einmal, um als intransigent und gefürchteter (aber ebenso unumgänglicher!) Gesprächspartner zu gelten.

Als Mitglied der Kommission für die kantonale Bauernhausforschung hat Hermann auch den Schreibenden, seinen damals engsten Arbeitskollegen, stets tatkräftig unterstützt. Er zierte sich nicht, in einem sehr kritischen Moment beim Verleger der Bauernhausbände, der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Basel, die publizistischen Anliegen des Kantons Freiburg zu verteidigen. Ironie des Schicksals: der Gang in die Höhle des Löwen brachte ihn unerwarteter Weise mit seinem ehemaligen Hauptlehrer vom Gymnasium Immensee zusammen. Einige Jahre zuvor war er ja dort, aufgrund seiner angeblich renitenten Einstellung, durch die verköcherte Direktion von der Schule verwiesen worden – dies knapp vor der Matur. Mit unbeugsamem Willen erwarb er sich daraufhin den Zutritt zum Studium über das Eidgenössische Reifezeugnis. Das alles andere als verhätschelte Bergbauernkind liess sich nicht so leicht unterkriegen. Unvergesslich bleibt mir in diesem Zusammenhang ein von ihm organisierter Besuch der Familie seines Bruders im Vaterhaus des «Kadhus» am Fuss der Schrattenfluh, dem

höchstgelegenen Luzerner Ganzjahresbetrieb! Zu Recht schwang bei unserem Führer ein wenig Bauernstolz mit.

Verantwortung in der Öffentlichkeit zu übernehmen, lag Hermann Schöpfer schon früh nahe. So folgte er Ende 1974 auf Peter Rück im Amt des Präsidenten des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins und hielt diesen Posten bis 1981 inne. Ebenso lange behielt er die Schriftleitung der Freiburger Geschichtsblätter – eine Doppelbelastung, die heute völlig undenkbar wäre –, und steuerte selber von 1974/75 bis 2006 nicht weniger als elf Beiträge dazu bei. Während seiner Amtszeit erlebte der Verein einen nie dagewesenen Mitgliederrekord, durfte man doch dank einer cleveren Werbeaktion von Hugo Vonlanthen innerhalb eines Jahres 200 Neueintritte verzeichnen! Ein Erfolg, der heutzutage nicht nur unsern Verein träumen lässt...

Den richtigen Umgangston fand er meist nicht nur mit Akademikern und Geistlichen, sondern auch mit jenen eher bodenständigen Politikern, die es vom Wert des lokalen Kulturguts zu überzeugen galt. Das wichtigste Beispiel dafür war ein von ihm selbst ausgehecktes Projekt des Inventars des kirchlichen Kulturerbes, das ab 1986 mit drei jungen Mitarbeitern offiziell starten konnte. Ohne den beschwerlichen Dienstweg über die kantonalen Instanzen gelang es, im direkten Gespräch mit den Pfarreien, das Kirchenmobiliar und die Schätze der Sakristeien zu heben und damit vor der drohenden Verscherbelung zu bewahren. Grundlegende Beiträge zur Bildhauerei des Mittelalters und der Neuzeit sowie zur neueren Kirchenarchitektur hatte H. Sch. schon in der zweibändigen Geschichte des Kantons Freiburg (1981) verfasst.

Sehr erfolgreich war und ist sein Kleiner Kunstführer der Stadt Freiburg, der seit 1990 mehrere Auflagen erfuhr und mittlerweile in vier Sprachausgaben vorliegt. Zuvor waren die drei Kunstführer der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte erschienen: «Kunstführer Stadt Freiburg» 1979, «Kunstführer Sensebezirk FR» 1980 (Ko-Autor J.-P. Anderegg) und der ausführliche Stadtführer von 1981 «Fribourg, arts et monuments», Ko-Autor Walter Tschopp, Übersetzung Charles Descloux).

Dank seiner volks- und lebensnahen Herkunft auch als Wissenschaftler breit interessiert, entsprach er nicht dem in seiner Generation gängigen Bild des abgehobenen Kunsthistorikers. Seine Artikel in den Geschichtsblättern – und in zahlreichen anderen historischen Zeitschriften der Schweiz – reichten von einer von ihm entdeckten Karte des Bistums Lausanne aus dem 18. Jahrhundert über den Freiburger Kathedralschatz bis zu den «Geyssen oder Böck, vil oder wenig» in den Murtner Ratsmanualen. Auch ungewöhnliche Fährten zu verfolgen, machte ihm Spass.

Mit der Gründung der ab 1992 jährlich erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschrift «Freiburger Kulturgüter / Patrimoine fribourgeois» gelang ihm eine weitere Pioniertat. Er blieb aber durchaus offen auch für Neues, so zum Beispiel für ein Inventar der zeitgenössischen Freiburger Architektur, das er 1994 mit Christoph Allenspach initiierte. Den «Niederungen der Politik» verschloss er sich keineswegs, zum Beispiel als Mitstreiter für bürgernahe Aktionen von «Pro Freiburg», wie etwa für den überfälligen Schutz der Fussgänger in der Stadt.

Daneben pflegte er auch eindeutige Vorlieben. So widmete er sich vor allem nach der Pensionierung einem Thema, das ihn bald zum schweizweit anerkannten Spezialisten werden liess: die Kunst der Tapeten von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Eine der letzten von ihm veranlassten Geschichtsvereins-Exkursionen führte ein staunendes Publikum in die Geheimnisse der im Tapetenmuseum von Schloss Mézières gehüteten Schätze ein.

Hermann Schöpfer war sich zeit seines Lebens nie zu schade, nach seinen eigenen Worten «Kärnerarbeit» für die Kenntnis und Pflege des öffentlichen Kunsterbes zu leisten – und dies ohne je auf akademische Lorbeeren zu hoffen. Von seiner grossen Erfahrung profitierten angehende Spezialisten der Denkmalpflege aus der ganzen Schweiz im Rahmen einer von der Universität Bern organisierten Weiterbildung. Seit je war er auch vielen hiesigen Studenten ein «inoffizieller» Lehrer und Mentor – und seinen zahllosen Kollegen ein verlässlicher und, im Schosse seiner Familie, stets gastfreundlicher Kamerad und Verbündeter. Wir werden seine kantige und zugleich charmante Persönlichkeit nicht so bald vergessen.